Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

41. Jahrgang.

1908 Berlin-Bremen, den 10. Juni. Nr. 24

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ewigkeit. Von A. König. — Kirche und Gemeinde. II. Von Baars. — Himmel und Hölle. II. Von Karl Lillge. — Die Frau als Predigerin. Von Georg Liebster. — Legende. Von Hermann Walthari. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Ewigkeit.

Die Religion der Gotteskindschaft, wie sie Jesus in seinem Leben verkörpert hat, schließt den Glauben an eine Ewigkeit in sich. Wer sich von dem Hauch des Lebens Jesu berühren läßt, wer sein Kämpfen und Ringen, sein inneres Siegen über Sünde und Tod, wer Gethsemane und Golgatha mit ihm seelisch durchlebt, dem wird auch die Ahnung immer mehr zur Gewißheit werden, daß es ein überweltliches Leben der Seele gibt, das der Tod nicht zu verschlingen vermag. Wäre es nicht auch der Gipfel tragischer Ironie, wenn ein Mensch, nachdem er den heißesten Kampf um das Heiligtum seiner Seele, um sein edelstes Selbst gekämpft und unter blutigem Schweiß den Sieg errungen — eine Garbe reif für die Ewigkeit — in das Nichts zurücksinken sollte. All' die Helden, die in der Nachfolge Jesu ihr göttliches Selbst im Kampf mit den finsteren Mächten des Lebens, mit Schicksal, Sünde, Not und Tod behauptet und für den heiligen Besitz ihrer Seele Gut und Blut dahingegeben, sie haben mit Jesus, als dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens, die Überzeugung gehabt, daß ihr innerstes persönliches Leben, das Gotteskind in ihnen, nicht vom Schwert getötet, nicht gekreuzigt und verbrannt werden könne. Es gäbe keine Geschichte des Martyriums, dieser tapfersten Selbstverleugnung und doch tiefsten Lebensbejahung ohne den Glauben an ein ewiges Leben. Eine Seele, die nicht mehr den Flug in die Ewigkeit wagt, wird die Schwingen überhaupt leicht sinken lassen. Wer könnte es nicht einem Byron nachfühlen, wenn er, nachdem er gleichsam von einem hohen Berge aus die Welt und alle ihre Herrlichkeit geschaut, eben weil er an die alles zerstörende Macht des Todes glaubt und eine höhere Welt leugnet, das Resultat seiner Lebensbetrachtung in dem Bekenntnis Manfreds niederlegt: „Das Leben sei ihm geworden wie Küstensand, unzählige Atome, eine Wüste, erstorben, kalt und öde. Wilde Brandung spritzt schäumend auf. Doch bleibet nichts als nackte Trümmer, hohle Wracks und Leichen und Klippen voll von salz'gem bitteren Kraut."

Man stelle sich doch einmal Menschen vor — und es gibt solche Menschen —, deren ganzes Leben eine Kette ist voll schwerer Heimsuchung, deren Geschichte ein Siechtum von der Wiege bis zur Bahre, und man verkünde ihnen das Evangelium vom Vater im Himmel, ohne ihnen zugleich den Gedanken an eine Ewigkeit zur inneren Gewißheit zu machen, nun, so würde ihnen die Zumutung eines herzlich frohen Gottvertrauens vielleicht ähnlich erscheinen der jenes Preußenkönigs, der einst, ein paar seiner Untertanen mit dem Stock verfolgend, ihnen zurief: „Kinder, lieben sollt ihr mich." Wenn die Jünger in dem Kreuz das Ende der Geschichte Jesu gesehen und darüber hinaus nichts zu hoffen gewagt, wenn nicht durch ihre Ostererlebnisse die Gewißheit ihnen geworden:

> Der dunkle Weg, den er betrat,
> Geht in den Himmel aus;
> Und wer nur hört auf seinen Rat,
> Kommt auch ins Vaterhaus,

so wäre das auch das Ende ihres Glaubens gewesen. Nun erst, als sie das Kreuz im Lichte der Ewigkeit sich deuten konnten, war es für sie kein Sinnbild mehr, vor dem sie erbleichen mußten. Umleuchtet vom Glanz der Ostersonne wurde es ihnen vielmehr zu einem Symbol, das ihnen die dunkelsten Rätsel löste und in aller Angst und Not des Lebens einen hellen Schein in ihr Herz gab.

Man stelle sich folgende Bilder vor: Die Schrecken eines Schiffsunterganges oder eines Erdbebens und darüber die Inschrift: „Gott ist die Liebe", die Entsetzen einer Hungersnot und dazu das Wort: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch", man denke an all das Schreckliche, Grausame, an alle Brutalitäten der Natur und des Weltgeschehens, ganz abgesehen von all dem Bösen und Furchtbaren, was die Sünde der Menschen zeitigt, wahrlich, man könnte mit Lenau sagen: „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig", wenn man ohne das Licht der Ewigkeit in das Dunkel dieser Zeit blicken müßte. Gewiß liegt viel beherzigenswerte Wahrheit in jener Mahnung Goethes: „Öffnet eure Augen; ihr braucht das Gute nicht in einem fernen Jenseits zu suchen, es ist hier, wenn ihr's nur ergreifen wollt. Lernet euch des Daseins freuen, indem ihr euch der Herrlichkeit der Natur und der Herrlichkeit jener höheren Natur hingebt, welche sich durch die Erzeugnisse des Genies offenbart; lebt euer Leben in Liebe, verbreitet Bildung, Kultur um euch her, schöpfet aus den Quellen, welche zu euren Füßen strömen, wenn ihr nur darauf achten wollet, anstatt euch in Trägheit und Grübeleien zu ergehen, und ihr werdet erkennen, daß in dieser Welt gut sein ist." Aber von Bildung, Kultur, Humanität allein kann die Seele nicht leben, und es gibt Lebenslagen, wo das Goethesche Evangelium mit seinen frohen Diesseitsklängen nicht ausreicht, sondern wo man sich nach dem Klang der Osterglocken sehnt; es hat Goethe selbst nicht an Stimmungen gefehlt, wo ihm die Mängel einer bloß diesseitigen Weltanschauung zum Bewußtsein gekommen und ihm die Unsterblichkeit als eine unmittelbare Forderung

des sittlichen Bewußtseins erschien. So bekennt er einmal Eckermann gegenüber: „Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben; ja ich möchte sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen.“ Ein berühmter Anatom aber, Joseph Hyrtl, sprach sich in einer Rektoratsrede also aus: „Sollte der unendliche Geist die Gefahr einer hoffnungslosen Sehnsucht nach ewigem Leben, die hier nie befriedigt werden kann, in unser Herz gelegt haben? Hier steht die Wissenschaft am Ende des Forschens, und der Glaube tritt in seine heiligen Rechte, der Glaube, den die Wissenschaft nicht beweisen, aber auch nicht widerlegen kann. Löscht dieses Himmelslicht aus, und der Selbstmord eurer Seele macht aus dem stolzen Herrn der Welt nichts als ein Häuflein stickstoffreichen Düngers für den Acker.“ Bei dem Gedanken an ein Nichts schleicht sich nur gar zu leicht der Pessimismus in die Seele, fängt an, ihr frohes Leben zu zerstören und ein Teufel raunt ihr zu: „Verflucht sei, wer sein Leben an das Große und Würdige wendet und bedachte Pläne mit weisem Geiste entwirft! Dem Narrenkönig gehört die Welt!“ Wird nicht das ganze Welt- und Lebensgewoge bei rein diesseitiger Betrachtung leicht zu einer Tragikomödie? Wie ganz anders, wenn man den Standpunkt der Ewigkeit einnimmt, wenn man an ewige Zusammenhänge, an eine unzerstörbare Lebensgemeinschaft mit Gott, an einen Aufstieg der Seele zu immer reineren Höhen, an Enthüllungen, Antworten, Offenbarungen, an Erlebnisse jenseits von Tod und Grab glauben darf: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Solcher Glaube erhält die Seele jung, ist ihr ein ewiger Ansporn, füllt sie mit kühnen Idealen, gibt ihr Mut und Kraft, macht sie zur Christin, zur Überwinderin der Welt; denn, ist sie in Gott ihres ewigen Lebens gewiß, wer mag wider sie sein!

Pferdsdorf (Rhön). A. König, Pfarrer.

Kirche und Gemeinde.

II.

Wie nun soll unsere Arbeit geleistet werden, womit sollen wir beginnen? Bei und in der Gemeinde. Wir brauchen vor allen Dingen Gemeinden, in welchen möglichst jeder mit Kraft und Nachdruck seiner Überzeugung und seinem Willen Ausdruck verleiht. Gemeindeglied ist jeder evangelisch getaufte Christ, der seinen Pflichten gegen die Gemeinde nachkommt. Ich persönlich halte dafür, daß für die Aufbringung der notwendigen Mittel die Kirchensteuer der einzig gerechte Weg ist. Allerdings müßte es dann jedem freigestellt sein, aus der Gemeinde auszutreten. Nur der freiwillig Zahlende kann Protestant sein. Aber wenn eine Gemeinde wirklich selbständig werden soll, muß sie ihre Mittel allein aufzubringen versuchen, und das geht nur durch eine gerechte Steuer. Wer sie nicht leisten will, begibt sich seines Rechtes, an der Gemeinde mitzuarbeiten, selbst wenn er nominell der Kirche noch angehören will. Denn Austritt aus einer Gemeinde bedeutet noch nicht Austritt aus der Kirche. Wir haben in Bremen die Selbständigkeit der Gemeinde. Darum ist es hier leicht, vorwärts zu kommen. Wenn aber in einer Gemeinde eine Partei dominiert, dann ist das ein ungesunder, weil unprotestantischer Zustand. Darum fordern wir gerade die Freigesinnten nachdrücklich auf, sich auf ihre Rechte zu besinnen und sie zu behaupten. Es müssen liberale Wahlvereine gebildet werden, in denen kirchliche Fragen erörtert werden und die möglichst alle Liberale umschließen. So muß ein Gegengewicht gegen die Positiven geschaffen werden. Mögen die ihrerseits auch tun, was in ihren Kräften steht, so wird's ein Geistesringen und Kräftemessen. Das richtigste scheint uns, einen Protestantenverein zu gründen, der in seinem Programm ausdrücklich für das Recht der Gemeinde eintritt. Es scheint mir nicht nötig, daß er sich dogmatisch irgendwie festlegt. Der Protestantenverein kann es vertragen, wenn sich Protestanten verschiedenster Färbung unter seinem Banner sammeln. Und dann stellen Sie Laien an die Spitze; Pastorenvereine gibt es genug. Gerade die Stärkung des Laienelementes ist protestantisch. In diesen Vereinen muß aber wirklich gearbeitet werden. Und zwar bietet sich hier ein großes Feld. In erster Linie stehen alle gemeindlichen Angelegenheiten. Dann folgen Besprechungen der verschiedenen Vorgänge und Zustände innerhalb der Kirche. Nichts ist unwichtig, ob's nun in Bremen, in Preußen oder anderswo geschieht. Zu allem muß irgend eine Stellung genommen werden. Aber hüten Sie sich vor Resolutionen, welche zu einer Spaltung führen könnten. Es handelt sich darum, zunächst einmal irgend einen gemeinsamen Grund zu finden. Der kann gar nicht breit genug sein. Zum Grenzenziehen ist noch immer Zeit. Nur nicht vorschnell und ängstlich Scheidewände nach links oder rechts ziehen! Das Recht freier und freiester Aussprache muß jedem gewährleistet sein. Uns schadet auch kein allzu freies Wort. Es ist ja niemand verpflichtet — unter Protestanten — zu allem Ja zu sagen. Seine Privatüberzeugung soll jeder behalten, aber er soll auch bereit und fähig sein, abweichende Ansichten anzuhören und, wenn nötig, leidenschaftslos zu bekämpfen. Freiheit, das ist ein Losungswort des Protestantismus. Des weiteren mögen Vorträge über die mannigfaltigsten Gegenstände gehalten werden. Es brauchen nicht bloß religiöse oder theologische zu sein. Aber Aufklärung über wichtige religiöse, sittliche, theologische, philosophische Weltanschauungsfragen ist nötig. Dann auch über soziale Fragen, über Kunst, Literatur, allgemein-politische, über Gegenwartsfragen aller Art. Denn der Protestantismus will das ganze Leben umfassen. Er kennt nicht nur die Kirche als das Gottesreich. Er will nicht die Welt verkirchlichen, sondern die Kirche verweltlichen. Der Strom des reichen Gegenwartslebens soll nicht länger an der Kirche vorbeifluten, sondern hinein. Keine Ausschließung darum irgend welcher politischer Parteien, auch nicht der Sozialdemokratie, aber keine Klassenpolitik. Zusammenarbeit mit der gegnerischen Partei, wo es ohne Verleugnung des protestantischen Prinzips, bei voller gegenseitiger Achtung geschehen kann. Nicht die Partei, sondern die Gemeinde sei die Losung. Man kann auch vom Gegner lernen, sobald man sieht, daß auch bei ihm der Wille vorhanden ist, eigene Parteiwünsche dem Wohle des Ganzen zu opfern. Und wenn es doch zum Kampfe kommt? Dann ohne Scheu, entschieden, und, wenn's sein muß, rücksichtslos! Aber jedes unlautere Kampfesmittel verschmähen, auch wenn der Gegner es gebraucht! Stets das Schwert und den Schild fleckenrein halten! Niemals den Gegner vergewaltigen, sondern die Minorität achten! Wenn man stark genug ist, ihr freiwillig einräumen, was sie aus eigener Kraft nicht erreichen kann!

So kann ersprießliche Arbeit geleistet werden. Und die ängstlichen, erschreckten Altgläubigen werden doch einmal zugeben müssen, daß unkirchlich und unchristlich in ihrem Sinne nicht unreligiös, nicht negativ ist. Daß das Gemeindeleben erst recht erwacht ist, seitdem die Liberalen auf den Plan getreten sind. Nicht alle, gewiß nicht, aber es gibt in den Reihen der sogenannten Positiven Männer und Frauen genug, die nur aus Gewohnheit, nur weil sie noch gar nicht recht die Augen aufgemacht haben, dort mittun. Sie warten nur auf den Frühling, um ihm freudig zuzujubeln.

Aber die Kirche? Zerfällt so nicht alles in Einzelgemeinden? Möglich, daß alte Verbände sich lockern, aber neue werden sich bilden. Wenn wir vollen Ernst machen mit dem Prinzip des Protestantismus, dann werden sich überall solche Vereinigungen bilden und überall in den

Gemeinden ihren Einfluß geltend machen. Und es strömt neues Leben in die Kirche hinein. Dann wird der Liberalismus seine Vertreter nicht nur in den Gemeindekörperschaften, sondern auch in den Synoden — vielleicht bekommen wir in Bremen auch noch eine — haben, und allmählich werden auch die Kirchenregierungen ein anderes Gesicht bekommen. Sollte es aber dazu wirklich schon zu spät sein, dann wird es so oder so zu einer Sprengung kommen. Nun bin ich, im Gegensatze zu vielen meiner Freunde, der Meinung, daß wir Freigesinnten uns nicht aus der Kirche hinausdrängen lassen dürfen. Wir müssen zuerst einmal den ernstesten und äußersten Versuch einer Reformation an Haupt und Gliedern machen. Vielleicht werden dann die Katholiken, die Bekenntnistreuen, gehen und eine Sondergemeinschaft, eine Sekte bilden. Das schadet nicht viel. Wohl aber liegt eine Gefahr in der zunehmenden Kirchenflucht. Würde sie wirklich so mächtig, wie ihre Wortführer es wünschen, dann würde die Kirche als eine reaktionäre Macht ersten Ranges zurückbleiben, welche — man beachte das wohl — um ihres Zusammenhanges mit dem Staate willen wie ein großer Stehimwege den Fortschritt noch mehr als heute hemmen und gefährden würde.

Ich kann also mein Thema dahin deuten: **Nicht für die „Kirche“, sondern für die Gemeinde.** In letzterer liegen die starken Wurzeln des Protestantismus. In der Gesamtgemeinde, zu welcher vor allem auch die organisierten Arbeiter gehören. Wir brauchen sie nicht um ihretwillen, damit sie wieder als gehorsame Schäflein in den Schoß der Kirche zurückkehren, sondern damit sie frisches Blut und Leben in die erstarrten Adern der evangelischen Gemeinde hineinbringen. Wir werden sie aber nur für wirkliche Mitarbeit gewinnen, wenn wir klar und bestimmt für den Fortschritt und die geistige Freiheit und für das Recht jedes Gemeindegliedes unbekümmert um seine politische oder religiöse Stellungnahme eintreten. Es kann sich darum nur um allgemeine Richtlinien, nicht um Parteidogmen, vor allem nicht um theologische Lehrgesetze handeln. Wir müssen die Gemeinden aufrütteln, damit sie sich auf ihr protestantisches Recht besinnen. Und müssen dabei das Vertrauen haben, daß das, wenn auch durch Kampf, Enttäuschung und Mißerfolg hindurch, ein Schritt vorwärts wird auf dem Wege zu Freiheit, Licht und Wahrheit. Und jetzt machen Sie, was Sie für richtig und gut halten! Selbst wenn Sie den Namen Protestantenverein ablehnen sollten, was ich Ihnen nicht empfehlen würde, wir werden uns freuen, wenn wir ein bißchen Leben geweckt haben.

Nur nicht im Hafen
Liegen und schlafen!
— — — — — — — —
Leben ist nur
Auf offener See! (C. Flaischlen.)

Werte Anwesende! Zum Schluß habe ich nur noch **eines** zu sagen: Für meine Ausführungen bin nur ich allein verantwortlich. Im Protestantenverein marschieren wir nicht mit gebundener Marschroute. Ich weiß, daß auch von meinen Freunden manche nicht in allem mir zustimmen. Auch sie mögen reden und Ihnen sagen, wie sie es sich denken. Erwägen Sie meine Worte als ernste Männer, sprechen Sie sich gründlich aus. Ich bin zufrieden, wenn ich nicht ganz vergeblich hier gewesen bin. Ob Sie meinen Ansichten beipflichten oder ihnen andere zur Seite oder entgegenstellen, wird mich nicht betrüben. Ich sehe in Ihnen mündige Menschen. Darum habe ich auch ganz offen gesprochen, ohne aus meinem Herzen eine Mördergrube zu machen. Jetzt bin ich fertig und die Reihe ist an Ihnen. Ich möchte Ihnen nur noch zum Schluß, mit Cäsar Flaischlen, einem echten Protestanten, zurufen — seine Worte gelten gerade den heutigen Liberalen —:

Nur nicht bequem werden,
Nur nicht verliegen!
Auf! Das Schwert um!
Und weiter! und durch!
Wer will, der kann! —
Wär's brechen, wär's biegen,
Wer will, wird siegen!
Nur nicht bequem werden,
Nur nicht verliegen!

Vegesack bei Bremen. Baars.

Himmel und Hölle.

II.

Ein weiterer Fortschritt, die Lehre von einer Auferstehung der Toten, ist wahrscheinlich auf fremde Einflüsse zurückzuführen. Vielleicht in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft sind noch andere allgemein orientalische Vorstellungen des Babyloniertums und des Parsismus eingedrungen. Von den alten Babyloniern ist aus dem Gilgama = Epos bekannt, daß sie an eine Auferstehung der Toten glaubten. Eine ganz ausführliche Schilderung der Totenerweckung und des letzten Gerichtes findet sich im Parsismus, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, diese parsischen Angaben bis in so alte Zeiten zurück zu verfolgen, daß die Herkunft der späteren jüdischen Auferstehungslehre aus parsischen Einflüssen sicher nachweisbar wäre. Im Alten Testament wird zum ersten Male eine Auferstehung der Toten erwähnt im Propheten Ezech. Kap. 37, wo der Lebensodem Gottes in ein Gefilde voll Totengebein fährt und es wieder lebendig macht. Aber es ist an dieser Stelle noch nicht klar, ob diese Schilderung mehr sein soll, als ein gewaltiges, poetisches Bild für die Hoffnung auf eine Erneuerung des Volkes Israel. Erst in der Makkabäerzeit scheint es weit verbreiteter Volksglaube geworden zu sein, daß am Ende der Tage, wenn das Gericht Gottes erscheint, die Toten wieder aus der Unterwelt erweckt werden, um ihr Urteil zu empfangen. Doch hat dieser Glaube auch seine Gegner gehabt; denn aus der Zeit Jesu wird berichtet, daß die Sadduzäer an eine Auferstehung der Toten nicht glaubten.

Die entscheidende Stelle ist im Daniel XII: Viele von den im Staube der Erde Schlummernden wachen auf, die einen zum ewigen Leben, die anderen zum ewigen Abscheu; da leuchten die Lehrer wie der Glanz des Himmels und die Gerechten wie die Sterne immer und ewiglich.

Durch das Danielbuch, das in der Zeit vor Christus wohl am meisten gelesen wurde, erhielt der Glaube an eine Auferstehung der Toten fortan einen festen Platz in der Zukunftshoffnung des Judentums. Schwankend bleibt allerdings die Auffassung, ob bloß die Gerechten oder alle Menschen auferstehen. Josephus berichtet, daß die Pharisäer an eine Auferstehung bloß der Gerechten glaubten. Auch an Gegnern fehlte es nicht dem neuen Glauben. Der Prediger Salomo scheint sich gegen diese neue Glaubensvorstellung zu wenden 3, 21. Wer weiß, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?

Allmählich wird im Judentum die Totenauferstehung immer fester mit dem letzten Gericht verbunden, wenn diese Welt vergeht und der neue Äon anbricht.

So heißt es etwa im 4. Esra: „Die Erde gibt wieder, die darinnen ruhen, der Staub läßt los, die darinnen schlafen. Die Kammern erstatten die Seelen zurück, die ihnen anvertraut sind. Der Höchste erscheint auf dem Richterthron. Dann kommt das Ende und das Erbarmen vergeht.“

Mit dem Weltgericht tritt gleichzeitig eine Welterneuerung ein. Der Himmel öffnet sich und das obere Jerusalem senkt sich auf die Erde herab, die Stadt der Vollendung. 12 Tore, aus Perlen gebaut, führen in sie hinein. Eine goldglänzende Straße führt durch ihre Mitte. Ewiges Licht leuchtet in ihr. Ihre Mauern sind gerade im Viereck

gebaut. Statt des oberen Jerusalems wird auch oft das Paradies erwähnt mit dem Strom, der sich in vier Arme teilt, an dem der Baum des ewigen Lebens wächst.

Alle diese Bilder der himmlischen Welt sind von der Apokalypse des Johannes übernommen worden und haben der christlichen Kunst und religiösen Dichtung die herrlichsten Farben und Stimmungen gegeben:

Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehen
Und ohn' Ermüden will ich ihr näher gehen
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Aber es ist nicht etwa bloß dichterische Phantasie oder orientalische Bilderpracht, die diese noch heute unser Gefühl berührenden Vorstellungen der Seligkeit geschaffen hat, sondern es ist uraltes Menschheitsgut, Gold aus dem Märchenschatz der Kindheit der Völker.

Die hochgebaute Stadt und das Paradies am Ende der Welt, beides ist nichts anderes als der Himmel selber. Der Himmel hat auch 4 Ecken und ist regelmäßig gebaut. Er glänzt von ewigem, unendlichem Licht und hat seine zwölf Tore, die zwölf Sternbilder des Tierkreises. Der goldene Strom, der sich in vier Arme teilt, ist nichts anderes als die Milchstraße, die vom Scheitelpunkte des Himmels sich herabsenkt und auf jeder Seite in zwei Arme teilt, wie ein Blick auf jede Sternkarte ganz deutlich lehrt.

Wer erst einmal den geheimnisvollen Sinn all dieser Bilder und ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit sich erklärt hat, wird ihren Gebrauch in der religiösen Sprache verstehen und würdigen.

Es ist aber recht kennzeichnend, daß im Neuen Testament, abgesehen von der Apokalypse des Johannes, diesem oft mißverstandenen Bilderbuch der christlichen Hoffnung, diese Fülle jüdischer Vorstellungen vom Reiche der Vollendung deutlich vor der alles andere verdrängenden Gestalt Jesu zurückweicht.

Jesus selbst hat, soweit die ersten drei Evangelien uns berichten, die alten Vorstellungen seines Volkes von einem Orte der Seligen und einer Stätte der Qual in seinen Reden benützt. In seiner Bergpredigt heißt es: Wer zu seinem Bruder spricht: Racha, der ist des höllischen Feuers schuldig. Der unnütze Knecht wird hinausgeworfen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappen. Vor seinem Scheiden beim letzten Mahl spricht er davon, daß er von diesem Gewächs mit ihnen neu trinken werde in seines Vaters Reich.

Auch das äußere Bild vom Weltgericht hat er beibehalten: Matth. 25. Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm; dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Scheinbar sind die alten jüdischen Formen geblieben; die Ähnlichkeiten zwischen jüdischer Apokalyptik und der Schilderung des Weltgerichts in den ersten drei Evangelien sind so groß, daß tatsächlich im 23. Kap. des Matthäus die wörtliche Herübernahme einer jüdischen Apokalypse in das Evangelium vermutet werden konnte.

Trotzdem liegt im Neuen Testament ein ganz unermeßlicher Fortschritt vor. Mögen Worte und Vorstellungen von Jesus unmittelbar aus dem Schatze seines Volkes herübergenommen sein, der Ton, in dem seine Reden von der Vollendung sprechen, ist ein anderer. Hier steht die gottgewisse und gotterfüllte Persönlichkeit des Erlösers hinter seinen Verheißungen. Es ist nicht mehr ein fernes Bild der Sehnsucht, das auf den Wolken der Zukunft kommen soll, sondern der Menschensohn selber, der seinen Gott als Vater kennt, bezeugt die ewige Gerechtigkeit des Allmächtigen, der auch bis ans Ende der Welt der Gerechte und Heilige bleiben wird.

Der Glaube an ein ewiges Leben und an ein gerechtes Gericht Gottes ist nicht abhängig zu machen von der Frage, ob die Bilder und Gleichnisse, welche Jesus dafür braucht, einmal zeitlich handgreifliche Wirklichkeit werden, sondern allein von der religiösen Glaubensfrage, ob Jesus wirklich seiner Gemeinschaft mit Gott gewiß war und die erlösende Kraft besaß, Menschen dieser Erde zu Teilhabern der ewigen Kraft Gottes zu machen und damit zu vergewissern, daß sie ewiges Eigentum Gottes bleiben werden.

Die Bedeutung Jesu für den Glauben an ein ewiges Leben besteht nicht darin, daß er etwa mit wunderbaren Verheißungen die Geheimnisse des Reiches der Vollendung aufgeschlossen oder eine neue Offenbarung über die Vorgänge der überirdischen Welt gebracht hätte, sondern die große Freudigkeit des Glaubens seiner Gemeinde beruht im letzten Grunde nur auf der Gewißheit der Gottesgemeinschaft, die Jesus in sich selbst erlebt und den Seinen als seliges Erbe hinterlassen hat. Er hat eben die Menschenseele als Gottes Eigentum angesehen und ihr einen unvergänglichen Wert beigelegt, der nicht verloren gehen kann.

Die ganze Welt ist nicht so viel wert, wie eine von Gott geschaffene und zu seinem Ebenbilde bestimmte Menschenseele. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele." Ist sie verirrt, dann sucht Gottes Liebe sie wieder heimzuholen. „Es wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut." Der geringste Mensch ist unmittelbarer Gegenstand der rettenden Heilandsliebe Gottes. Wo so innig und rein das innere Ich des Menschen mit Gott selbst in Beziehung gesetzt wird, ergibt sich der Glaube an ein ewiges Umschlossensein von der Liebe Gottes. Dann wird der letzte Sterbeseufzer: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Wie dieses Hochgefühl des Glaubens der Zugehörigkeit zu Gott selbst imstande ist, die Form alter Vorstellungen zu zerbrechen und nach einem unmittelbaren Ausdruck ringt, zeigt das Beispiel des Paulus und des Johannes. Paulus hat sich anfänglich mit seinen Vorstellungen vom Ende der Welt ganz in jüdischen Formen bewegt. Im 1. Thessalonicherbrief 4, in der sogenannten Totenepistel, wird die Auferstehung der Toten und die Wiederkunft Christi noch mit den sinnlichen Farben jüdischer Eschatologie ausgemalt.

„Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. 17. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

Es lag offenbar eine bestimmte Frage der Wißbegier aus der Gemeinde vor, die den Apostel zwang, über das Geheimnis der Vereinigung mit Gott eine solch anschaulich sinnliche Schilderung zu geben.

In späteren Briefen, wo kein Anlaß vorlag, auf vorhandene Volksvorstellungen einzugehen, hat der Apostel Paulus in ganz anderer Weise seine eigene Glaubensüberzeugung in ergreifende Worte gefaßt, bei denen er offenbar Begriffe seiner griechischen Bildung verwendet hat.

Es sei erinnert an die schöne Stelle im Auferstehungskapitel 1. Kor. 15: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Ganz unverkennbar wird hier Wert darauf gelegt, sinnliche Vorstellungen von einer leiblichen Auferstehung zurückzudrängen.

Noch deutlicher tritt dies Bestreben in Erscheinung im 2. Korintherbrief. Hier ist der Gedanke an eine besondere Totenauferstehung bereits überwunden von dem Gefühl unzertrennlicher Gottesgemeinschaft.

4, 10. Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde.

16. Ob unser äußerlicher Mensch verdirbet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert.

5, 4. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.

5. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.

In seinen letzten Briefen, wo schon die Todesahnung ihm im Herzen wohnte, kann sich Paulus aufschwingen zu einer rein religiösen Gewißheit ewigen Lebens, die nicht mehr nach dem wie und wann fragt, wie etwa im Phil. 1, 21—23. Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn, und ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.

So klingt auch sein Triumphgesang christlicher Gewißheit im Römerbrief aus in das der Ewigkeit bewußte Bekenntnis: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Eine Umdeutung der ursprünglich sinnlich gedachten Begriffe der Auferstehung des Gerichtes und des ewigen Lebens ins Geistige liegt auch in den johanneischen Schriften vor. Waren sie doch offenbar bestimmt, gebildeten Griechen den Wahrheitsgehalt des Evangeliums zu vermitteln. Da war es notwendig, die jüdischen Vorstellungsformen zurückzudrängen und ihren religiösen Gehalt herauszuheben.

Das Gericht wird aus einem zeitlichen Vorgang am Ende der Tage zu einer im Menschen selbst sich durch den Geist Christi vollziehenden inneren Scheidung. Joh. 5, V. 24. Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

25. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." Aber es findet ein eigentümliches Schwanken statt. Es wird noch Wert darauf gelegt, den Gedanken eines endgültigen Gerichtes nicht völlig zu beseitigen.

V. 28. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, 29. und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.

Der Begriff des ewigen Lebens wird im Johannes-Evangelium freigemacht von der Vorstellung eines zeitlichen Daseins an einem bestimmten Ort im Himmel. Das ewige Leben ist nicht mehr der Aufenthalt der Seligen im Reiche der Vollendung, sondern wird vielmehr erklärt als die durch Christus verbürgte und erlangte Vereinigung mit dem ewigen Gott.

In den Abschiedsreden Kap. 14 tröstet der Herr vor seinem Scheiden die Jünger, daß in seines Vaters Hause viel Wohnungen wären und er hinginge, ihnen die Stätte zu bereiten, auf daß sie einst auch sein könnten, wo er sei. Als die Jünger ihn nicht verstehen und Thomas erklärt: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest und wie können wir den Weg wissen, gibt ihnen Jesus mit dem tiefsinnigen Wort die Auflösung des Rätsels: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Diese Erklärung kann doch nur sagen wollen, daß die Wohnungen des Himmels nicht ein bestimmter Ort seien, sondern die Gemeinschaft mit Gott, die Christus mit dem Vater hat und seinen Jüngern mitteilt.

So klingen die Zeugnisse des Neuen Testamentes über das ewige Leben schließlich aus in reine Harmonien religiöser Gewißheit.

Zum Schluß sei das Ergebnis dieser vergleichenden Übersicht über die Entwickelung des Unsterblichkeitsgedanken kurz zusammengefaßt.

1. Der Unsterblichkeitsgedanke entsteht mit einer gewissen Notwendigkeit bei den meisten Völkern aus dem Gefühl des dauernden Wertes eines Menschen, den trauernde Liebe auch nach dem Tode in treuem Gedächtnis aufbewahrt.

2. Weil der Gedanke der Unsterblichkeit unmittelbarer Ausdruck ist für den Wert der Persönlichkeit, wird stets damit die Forderung einer Vergeltung verknüpft bleiben.

3. Die Vorstellungsbilder, in denen der Glaube an Unsterblichkeit und Verantwortlichkeit seine anschauliche Form findet, sind wandelbar und nur als sprachlich notwendige Ausdrucksmittel für übersinnliche Wahrheit zu gebrauchen.

4. Die Gewißheit eines Glaubens an die Unsterblichkeit ist nur auf religiösem Wege zu erreichen. Nur der Fromme, der sich von Gottes Gnade ergriffen weiß, erlebt die Gewißheit des ewigen Lebens in Gott und braucht dafür keine anderen Beweise.

Breslau. K. Lillge.

Die Frau als Predigerin.

Es war den eigenartigen kirchlichen Verhältnissen Bremens vorbehalten, daß dort eine Frau im Gemeindegottesdienst von der Kanzel herab eine Predigt hielt. Gertrud von Petzold, Tochter eines preußischen Offiziers, die in Deutschland Theologie studiert hat und in einer unitarischen Gemeinde Englands ein geistliches Amt begleitet, hat als die erste auf deutschem Boden die Tat vollbracht. Nach den Berichten der Blätter scheint der Versuch gelungen zu sein.

Gewiß wird sich in kirchlichen Kreisen mancher Widerspruch erheben. Die Predigt der Frau ist ein radikaler Bruch mit uralten Sitten und obendrein ein Verstoß gegen die biblische Anweisung. Vor allem unter den Trägern des geistlichen Amtes, und zwar in allen Lagern und Richtungen, werden Bedenken über Bedenken laut werden, und der Versuch, die Frauenpredigt durch strenge Anwendung der Kirchengesetze zu unterdrücken, wird nicht ausbleiben.

Man kann jedoch vom Standpunkt der Kirche und des geistlichen Amtes aus auch anders zu der Frage stehen, kann das Bremer Ereignis mit Freuden begrüßen und die Hoffnung hegen, daß in nicht allzu ferner Zeit alle evangelischen Kanzeln den Frauen offen stehen, und daß ihnen auch der Eintritt ins geistliche Amt freigegeben werde. Dabei lassen wir uns von der Überzeugung leiten, daß die Mitarbeit der Frau, und zwar die dienstliche Mitarbeit der als Predigerin angestellten Frau, der Kirche zugute kommt.

Der Mann wird durch die Frau sicher nicht verdrängt. Das mag in manchen Zweigen der Industrie der Fall sein, aber nicht auf dem Gebiete des geistigen Lebens. Auch wo die Frau ihm ungehindert Konkurrenz machen kann, wie in der bildenden Kunst, behauptet der Mann die Führung. Wir sind überzeugt, daß auch in der Kirche stets die männliche Intelligenz den Ausschlag geben wird, und würden die Verweiblichung der Kirche für ein Unglück halten. Das Vorherrschen des männlichen Einflusses wird vermutlich auch dann noch bleiben, wenn die Frau in vollem Umfang an der geistigen Vorbildung, die der Mann genießt, teil hat.

Aber wenn man diesen Zustand als den natürlichen, sich von selbst ergebenden ansieht, sollte man die Mitarbeit der Frau nicht durch künstliche Mittel ausschalten. Wenn

die Frau auch nicht zur Führerschaft geboren ist — abgerechnet Ausnahmen —, so ist doch das, was sie leistet, eine hochwertvolle Ergänzung der Arbeit des Mannes. Ihr Naturell zeigt eigenartige Kräfte. Vor allem ist es die stark persönliche Erfassung des Gegenstandes, worin sie dem Manne über ist. Sie weiß Dinge zu sagen, durch die sie die Herzen gewinnt und bindet, viel leichter als der Mann mit seiner meist großzügigeren Auffassung. So macht sich das Bedürfnis nach weiblicher Ergänzung geltend in der Medizin, in der Schule und in der Kirche. In der letzteren ganz besonders, weil gerade in ihr es darauf ankommt, der Verkündigung jenen intimen Reiz zu geben, der die Gemüter nicht loskommen läßt. Viele Prediger bemühen sich, diese Wirkung zu erzielen, kommen aber nur zu bald an die Schranke ihres männlichen Naturells. Dann wird das, was bei der Frau echte Natur ist, künstlich erzeugt, dann werden Gefühlstöne angeschlagen, die weichlich wirken, und die den Prediger selbst am wenigsten befriedigen. Ein Prediger, der die religiösen Bedürfnisse der Gemeinde kennt, und der bestrebt ist, allseitig das christliche Leben zu fördern, muß sich sehnen, daß an seiner Seite Kräfte wirken, die dort einsetzen, wo er versagt.

Die Frau arbeitet heute schon in dem bezeichneten Sinne für die Kirche. Ihre religiöse Wirksamkeit im häuslichen Kreise wird allgemein anerkannt, aber der Fehler ist, daß man ihre Kräfte nach dieser Seite hin zu wenig ausbildet und nicht durch amtliche Berufung der Allgemeinheit nutzbar macht.

Die Anstellung von Frauen im geistlichen Amt ist kein Zaubermittel zur Aufhebung der bestehenden kirchlichen Nöte. Aber angesichts der tatsächlichen Krisis, in der sich die Kirche befindet, ist es unrecht, vielleicht unverantwortlich, Kräfte, die sich zur Mitarbeit anbieten, zurückzuweisen, nur, weil man zu träge ist, ein altes Vorurteil abzuschütteln. Soll denn die Ansicht des Apostels Paulus über die Stellung der Frau, die er aus den altorientalischen Kulturzuständen empfangen hat, wie ein Fluch über der evangelischen Kirche Deutschlands ruhen?

Die Rückständigkeit ist von der Geschichte noch jedesmal an den Pranger gestellt worden. Werden wir Evangelische diese zweifelhafte Tugend weiterhin vor der Welt zur Schau tragen?

Die Frauen dürfen nicht warten, bis ihnen die Wege sich von selbst ebnen, sie müssen von sich aus fest auf das Ziel losgehen. Der erste Schritt besteht darin, daß eine Anzahl tüchtiger Frauen regelrecht sich dem Studium der Theologie widmet. Ohne das geht's nicht.

Frauen dürfen unter den obwaltenden Umständen nur in voller Fachausrüstung auftreten. Begnügt sich die Frau mit der Ausübung des geistlichen Berufes, ohne die Kanzel zu besteigen, d. h., wirkt sie in Bibelstunden, Kindergottesdiensten, christlichen Vereinen usw., dann mag eine Vorbildung nach Art des Lehrerinnenseminars oder ein teilweises Absolvieren des theologischen Studiums am Platze sein. Eine Predigerin dagegen muß die volle wissenschaftliche Befähigung nachweisen, sonst trägt ihre Leistung von vornherein den Stempel der Minderwertigkeit in den Augen der Leute an sich.

Allerdings dürfen sich die Frauen nicht in erster Linie vom Emanzipationsinteresse leiten lassen, wobei die Eroberung der Kanzel als eine Station auf dem Wege zur vollen Gleichberechtigung angesehen würde. Der Widerstand der Kirche wäre berechtigt, wenn die Kanzel den Standesinteressen der Frauen dienstbar gemacht werden sollte. Jene Interessen in Ehren, aber die Kanzel ist zu gut dafür, und die Religion steht über den Kämpfen der Politik und der Kultur. Etwas ganz anderes soll die Frauen veranlassen, das evangelische Predigtamt zu begehren, nämlich brennende Liebe zur Kirche. Der Kampf ums Recht darf hier nie Selbstzweck sein, sondern bloß Mittel, um mit voller Kraft der heiligen Sache des christlichen Glaubens zu dienen. Wir überschätzen die Frauen nicht, aber das trauen wir ihnen zu, daß sie imstande sind, mit glühendem Herzen für das teilweise ermattete kirchliche Leben der Gegenwart einzutreten und ihm neuen Schwung und neue Liebe mitzuteilen.

Den Frauen bietet sich in der Gegenwart Gelegenheit, öffentlich zu zeigen, was sie für die Kirche leisten können. Wir denken an den öffentlichen Kampf um den Glauben, an die religiöse Diskussion. Zwar ist der Kampf nicht das Element der Frau, aber in der Not hat die germanische Frau es sich nicht nehmen lassen, an der Seite des Mannes zu kämpfen. Die Sozialdemokratinnen tun das heute noch, man kann sich davon in jeder Volksversammlung überzeugen. Die christlichen Frauen stehen darin weit hinter ihren Schwestern zurück. Es sind an vielen Orten öffentliche religiöse Diskussionen veranstaltet worden, aber wir haben nicht gehört, daß eine Frau rednerisch zugunsten der Kirche eingegriffen hätte. Wir machen daraus keinen Vorwurf. Noch fehlt den Frauen meist die nötige Kenntnis und die Übung. Aber auf die Dauer darf sich die gebildete Frau nicht von der Arbeiterin beschämen lassen.

Die Frau erst wird es erreichen, daß die Männer, und vor allem die Prediger, in größerer Anzahl in den Diskussionskampf eintreten. Bis jetzt halten sich die meisten aus Angst und infolge mangelnder Kenntnisse zurück. Es gereicht dem geistlichen Stande nicht zur Ehre, daß seine Vertreter selbst dann zu Hause bleiben, wenn sie öffentlich in die Volksversammlung eingeladen sind. Hier muß die öffentliche Meinung die Säumigen aufrütteln, hier müssen durch das tapfere Auftreten der Frau die Gewissen geschärft werden, hier muß ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie doch eigentlich dazu bestellt sind, die Herde gegen den Wolf zu schützen, anstatt nach Mietlingsart zu fliehen.

So greift die Frage des geistlichen Frauenberufes hinüber in die geistliche „Männer"frage. Die Konkurrenz im edelsten Sinne wird läutern, aufmuntern, anfeuern. Den Gewinn haben alle Beteiligten und die Kirche vor allem. Wir begrüßen die Bremer Tat als ein freudiges, verheißungsvolles Ereignis, und erwarten viel von der Frau als Predigerin.

Leipzig-Volkmarsdorf. Pastor Georg Liebster.

Legende.

Zu Menschentrost und Gottesruhm
Mahnt Glockenklang vom Heiligtum,
Und Jung und Alt in Nah und Fern
Vernimmt den Ruf des Himmelsherrn —
Ob Mönch, ob Ritter, Arm und Reich,
Vor Gottes Throne alle gleich.

Die Säulen streben still empor,
Viel Beter knien im hohen Chor,
Und schauernd durch die Seelen geht
Die Ahnung ew'ger Majestät.
Doch friedevoll und wunderbar
Tönt die Verheißung vom Altar:
„Gott schenkt Erhörung dem Gebet,
Wenn ihr in Christi Namen fleht."

Von Priestermund das Himmelswort
Klingt mild durch alle Herzen fort.
Nur der an Gottes Stelle sprach,
Sinnt ihm betroffen, schmerzlich nach:
Und wie er die Gemeine schaut,
So manches Haupt in Schmerz ergraut,
So manches Auge freudeleer,
Wird ihm das Herz von Zweifel schwer:
„Gilt, Herr, noch uns zu dieser Stund'
Das Wort aus des Erlösers Mund?"

Und sieh, von Himmelslicht umwallt
Naht eine leuchtende Gestalt.
Der Engel Gottes neigt sich mild
Der Not, die seine Seele füllt.
„Des Menschen Wille sät und denkt,
Doch Gott der Herr vollendend lenkt.
Du sollst in Menschenherzen schau'n
Und Seiner Gnade neu vertrau'n.
Des Herren Wort gilt einst und heut
Und bis in alle Ewigkeit!"

Zum Hochaltar mit Helm und Schwert
Tritt kampfgestählt ein Ritter wert:
„Zu Deiner Ehr', um Christi Sieg
Geleit' uns, Herr, zum heil'gen Krieg,
An Jesu Grab entsühnt und rein
Dem Weltenheiland nah' zu sein!"

Der Engel rührt das blanke Schwert,
Des Ritters Antlitz strahlt verklärt,
Er schaut hinauf, doch hört er nicht,
Wie Gottes Engel leise spricht:
„Das Grab, das Christi Leib geweiht,
Wird euer sein um kurze Zeit,
Doch strömend Blut und Haß verhüllt
An Seinem Grab des Dulders Bild.
Sucht nicht in Tod und Grabesnacht
Den Herrn der ew'gen Lebensmacht.
In euren Herzen ganz allein
Wird Christus nah' und mächtig sein!"

In Mut und Kraft der Ritter schied —
An des Altares Stufen kniet
Ein Weib in schlichtem Witwenkleid,
Die bringt viel gülden Festgeschmeid.
„Nimm, Herr, das eitle Erdengut
Um Christi teuer wertes Blut,
Daß Dir zum Dienst in rechter Treu'
Ein Klosterhaus errichtet sei!"

Der Engel blickt sie segnend an:
„Weil du von Herzen wohlgetan,
Blüht Gottes Lohn in deiner Brust,
Der rein gewollten Tat bewußt.
Der Segen nur, der ihr entquoll,
Im Himmel für dich zeugen soll!
Einst wird das Haus, dem Herrn geweiht,
Ein Fluch und Hohn der künft'gen Zeit,
Doch tritt aus Klosterzwang der Held,
Der Mönch- und Priesterhochmut fällt.
Aus Klostermauern kommt der Mann,
Der Christi Kirche retten kann!"

Des Himmels ew'ger Bote spricht,
Die Betende vernahm es nicht,
Doch ward's um's Herz ihr warm und weit
In Himmelsglanz und Seligkeit.

Und einsam wird's im Gotteshaus,
Viel Beter gingen still hinaus.
Da regt sich's leis und schaut empor
Und tritt aus Säulenschatten vor —
Von Tränen bleich und Herzeleid
Naht zagend eine junge Maid,
Die am Altare niedersinkt,
In heißer Qual die Hände ringt.
„Ich hab' kein Schwert, ich hab' kein Gold,
Zu stellen in des Himmels Sold —
Ach, nur voll Gram und bitterm Schmerz
Ein armes müdes Menschenherz,
Dem seines Hoffens liebstes Gut
Um Treu und Pflicht begraben ruht.
O Herr der Seelen, sende Du
In Christi Frieden Trost und Ruh'!"

Und sieh', ein überirdisch Licht
Umspielt das holde Angesicht.
Des Engels Flügel rauschen lind,
Er küßt das bleiche Erdenkind.
Mit ihm zu sel'gen Höhen schwebt
Die Seele, die gen Himmel strebt! —

Und an der Toten Seite kniet
Der Priester Gottes tief erglüht:
„Vergib, o Herr, in Deiner Huld
Des Zweifels zage Ungeduld.
Dein Wort galt einst, Dein Wort gilt heut
Und bis in alle Ewigkeit!" —

Hermann Walthari.

Vom Büchertisch.

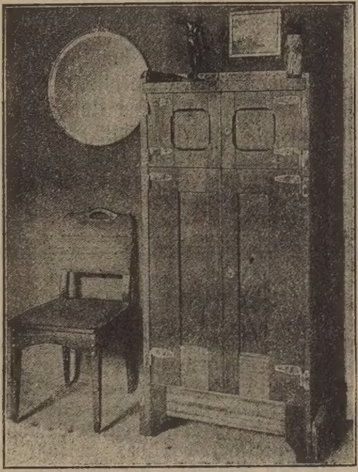
Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Einführung in Wesen und Inhalt des Christentums für humanistische Lehranstalten von Wilh. Heß, Prof. a. D. 3. Auflage. 1907. Tübingen. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII und 93 Seiten. Geheftet 1,40 Mark, gebunden Lwd. 2 Mark.

Es wird heute vielfach darüber geklagt, daß es an Büchern fehlt, die den Schülern der höheren Lehranstalten oder den zukünftigen Volksschullehrern die Resultate der modernen Theologie vermitteln, und Lehrern, die einen Glauben und Wissen versöhnenden Unterricht erteilen wollen, eine Handhabe und Stütze bieten können. Das vorliegende Büchlein erfüllt diese Forderung für humanistische Lehranstalten. Nach einer knappen, guten religionsgeschichtlichen Einleitung, bei der ich nur einen kurzen Überblick auch über die Weiterentwickelung des Protestantismus in den letzten Jahrhunderten (Orthodoxie, Rationalismus, Pietismus, neuere Theologie) vermißt habe, behandelt der Verfasser die christliche Glaubens- und Sittenlehre als das Evangelium vom Reiche Gottes (1. Teil: Gott unser Vater; 2. Teil: Der Mensch in seiner Bestimmung für das Gottesreich; 3. Teil: Jesus Christus, der Gründer des Gottesreiches; 4. Teil: Die religiös-sittliche Verwirklichung des Gottesreiches). Den die einzelnen Stoffgebiete kurz und klar zusammenfassenden Paragraphen folgen meist Anmerkungen mit zahlreichen Zitaten und mancherlei die Schüler zum weiteren Nachdenken anregenden Fragen. Daß die die religiösen Wahrheiten erhärtenden Zitate vielfach auch aus der vorchristlichen, nicht christlichen oder profanen Literatur genommen, und so die ewigen Samenkörner des Guten und Religiösen allenthalben nachgewiesen werden, scheint mir gerade für skeptisch veranlagte höhere Schüler wichtig. Im Abschnitt, der die Sittenlehre behandelt, werden alle möglichen Zeitfragen berührt. — Das Büchlein ist auch wohl geeignet, humanistisch gebildeten Proselyten in die Hand gegeben zu werden. Auch wäre zu empfehlen, eine Ausgabe des Buches für Volksschullehrer-Seminare herzustellen. Habicht.

Karl Röllger, **Moderne Jesusdichtung. Die Fruchtschale.** 16. Band. R. Piper & Co., München.

Ein schönes, empfehlenswertes Büchlein, das den Lesern viel Freude machen und Genuß bereiten wird. Von Novalis an bis Heinrich Spiero enthält es 73 Dichtungen, darunter neun des Herausgebers. Seine den Dichtungen vorangestellte Einleitung ist mehr als eine Einführung in die einzelnen Dichterwerke. Sie geht mit Recht aus von der Tatsache, daß Religion und Wissenschaft zwei Gebiete sind, die wohl an ihren Grenzen sich berühren, aber in ihrem innersten Wesen etwas ganz Selbständiges bedeuten. Das werden beide Parteien, wie es den Anschein hat, schon bald begreifen. Und die Wissenschaft wird die Religion aus veralteten Hüllen und kirchlichen Dogmen befreien, und die Religion wird wissenschaftlicher Erkenntnis Wärme und Begeisterung zur Tat geben. Wie Röllger lieben auch wir, die wir Gegenwartsmenschen, freie und ehrliche, aber auch fromme Menschen sein möchten, das „Leben in allen seinen Ausstrahlungen". Die „Sehnsucht nach einem neuen Ostern", welche auch die heutige Menschheit wieder lebendiger als jüngst spürt, spricht aus den schönen Versen. Nicht nur aus Jesus-Dichtungen. Aber es war ein glücklicher Gedanke, neben die Fülle der Jesusdramen und -epen die lyrische Poesie zu setzen, welche Jesus in den Mittelpunkt des Empfindens stellt. Ich glaube, durch sie — die lyrisch-beschauliche Dichtung — wird uns der deutsche Jesus wiedergeboren, nachdem der geschichtliche uns unter den Händen denkender wissenschaftlicher Forschung zu entschwinden droht.

Vegesack. Baars.



DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H.

Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer, Einzelmöbel, Stoffe, Teppiche, Beleuchtungskörper nach Entwürfen erster deutscher Künstler: Riemerschmid, Niemeyer, Junge, Kreis, v. Beckerath, Gußmann, Walther, Hempel u. a. Vorschläge kostenlos. — Illustr. Preisbuch Nr. 11 (Zimmer von 230—950 M.) durch die Geschäftsstelle Dresden gegen M. 1.20. Stoffmusterbücher F zur Ansicht geg. 50 Pf. in Marken.

DRESDEN Ringstr. 15 — MÜNCHEN Arcisstr. 35 — HAMBURG Königstr. 15 — WIEN I Graben 15

Ausstellung künstlerischer **Grabdenkmäler**

nach Entwürfen erster Künstler. Empfohlen durch die Schriftleitung des Protestantenblattes (s. Beilage Nr. 20 vom 13. V. 08).

Besichtigung erbeten.

Karl Schwarz, Steinbildhauer
BERLIN S., Brandenburgstraße 72.

Kirchenöfen Schulöfen

D. R. P.

Monatelang auf Probe!

G. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 5 M.

Inhalt von Heft 5:

1. Wem verdankt Japan seine Siege? Von Pfr. D. Hans Haas, Tokyo.
2. Einige der zugkräftigsten Ideen des Hinduismus als wurzelhafte Vorteile der buddhistischen gegenüber der christlichen Weltanschauung. (Schluß.) Von Pfr. Happel, Heubach.
3. Japanisches. Von Pfr. Dr. Hering, Oberroßla.
4. Etwas über die Schwarzen. Von Pfr. G. Schönholzer, Zürich.
5. Dekan D. Konrad Furrer †.
6. Literatur.

Wichtig für **Brautleute**

Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis u. franko.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin
Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen

Der Verlag des Protestantenblattes.

Die „Hilfe"

Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst.
SCHÖNEBERG.

Bei der Post oder dem Buchhändler vierteljährlich M. 1,62.

Herausgeber Reichstagsabgeordneter Dr. Friedrich Naumann.

Wir machen unsere Leser auf eine wertvolle und billige Wochenschrift aufmerksam. Weitsichtige u. markante Berichterstattung über die wichtigsten Tagesfragen, allgemeinverständliche Erörterungen volkswirtschaftlicher und sozialer Probleme, anregende Abhandlungen aus dem Gebiet der Literatur und Kunst bilden ihren Inhalt, und zwar ist alles gediegen, geistvoll und von allgemeinem Interesse. Unnützen Wust trifft man nicht an. Die knappe, plastische Form der Darstellung ist mustergültig und wirkt belebend auf die Lektüre. Wer sich über Literatur, Kunst und öffentliche Angelegenheiten ohne besonderen Zeitaufwand auf dem Laufenden erhalten will, möge die „Hilfe" lesen. Ein Monats-Abonnement wird unseren Lesern vom Verlag kostenlos geliefert.

Die einzig richtige, in Anlage und Betrieb billigste

Kirchenheizung

ist die verbesserte Luftheizung.

Aus einem rein metallischen System bestehend, daher keine Austrocknung der Luft, kein Staub, keine Gerüche wie bei anderen Systemen.

Rasches Anheizen, ununterbrochene Zuführung reiner, erwärmter und befeuchteter Aussenluft.

Prospekt, Kostenanschlag u. Auskunft bereitwilligst und umsonst.

Luftheizungswerke Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf.
Frankfurt a. M.

MANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik nach Saugwindsystem in Deutschland.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.

Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak. 10** Pfd.-Beutel franko **8 M.**
Cigarren billigst.

Inserate im Protestantenblatt haben stets guten Erfolg!

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 24.

Berlin — Bremen. 10. Juni 1908.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der Tagebuchschreiber und Professor Pfleiderers Brief. — Seelenzahl der Berliner Gemeinden. — Merkwerte Zahlen. Universität. — Sie wacht auf! — Die Breslauer Kreissynode von 1908. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Tagebuchschreiber und Professor Pfleiderers Brief. Der in Nr. 21 veröffentlichte Brief des Herrn Professor D. Pfleiderer in Sachen Seeberg ist wertvoll durch die Tatsachen, die er zu diesem Fall beibringt, und durch die kirchenpolitischen Ausführungen, die er anschließt. Seeberg ist also überrascht und peinlich berührt durch die Hetze gegen die Liberalen infolge der Berufung Deißmanns, Seeberg hat auch — das darf man aus den Ausführungen herauslesen — „privatim seinen Einfluß auf jene Presse zur Beschwichtigung ihres Kampfeseifers geltend“ gemacht. Das kann Pfleiderer aus dem persönlichen Verkehr mit Seeberg mitteilen, — das bestätigt aber nur unsere Vermutung und rechtfertigt die „ermäßigte Form“, in der wir D. Rades Urteil uns zueigneten, ändert aber nichts an unserer Feststellung, daß Seeberg „nicht der Mann sei, rücksichtslosem Parteitreiben entgegenzutreten, ja daß er selber von der Parteiherrschaft hilflos“ abhängt, denn er hat „nicht die Energie bewiesen, seinem Urteil in der eigenen Partei Geltung zu verschaffen“ — wie es z. B. Professor D. Pfleiderer durch seinen offenen Brief an uns getan hat. Das fordert D. Rade mit vollem Recht von den Parteiführern, daß, wo Unrecht, ja Unsittliches geschieht in ihrer Partei, sie ihre Führerschaft bewähren und nicht jenem denkwürdigen Grundsatz huldigen: „Wir sind ihre Führer, also müssen wir ihnen folgen!“ Daß hier große Schwierigkeiten vorliegen, verstehen wir gewiß sehr gut, aber wenn irgendwo, so muß in den kirchlichen Parteien der Nachweis geführt werden, daß Parteileben sittlich sein kann, und das Vorbild gegeben werden, daß Parteileben sittlich sein muß. Wie Herr Seeberg diese Schwierigkeiten überwand, ist seine Sache, daß er sie nicht überwunden hat, ist unser Vorwurf, den wir nicht zurücknehmen können, auch nicht beim Hinweis auf den offenen Brief des Herrn Professor D. Weiß (vergl. Beilage Nr. 6), denn Weiß hat sich u. W. immer selbständig zur Partei gestellt (z. B. bei der Professorenfrage), seine Aeußerung erschien also als private und konnte Seeberg, der ja in dem Fall Harnack-Lepsius erfreulich offen seinen Parteigenossen entgegentrat, von der Pflicht einer eigenen Aeußerung nicht entbinden. Gerade jene Erklärung für Harnack ließ erwarten, daß er auch jetzt reden würde — wenn er wollte! Gewiß, wer will den ersten Stein erheben? und doch muß es einer tun, denn nur so kommen wir vorwärts, wenn es nur ohne persönliche Beteiligung allein um der Sache willen geschieht, wie hier durch D. Rade und uns. — Auf die kirchenpolitischen Ausführungen des Briefes unseres verehrten Lehrers hier einzugehen, müssen wir uns versagen, heben wir uns vielmehr auf für grundsätzliche Ausführungen zu diesem Gegenstand. Nur dies eine sei bemerkt: Wir könnten und dürften nicht kämpfen für unsere Ueberzeugung, wenn wir nicht diese eben für die unbedingt heilsame und notwendige für das große Ganze hielten. Wir ehren die Ueberzeugung unserer Gegner — aber wir bekämpfen sie, wir ehren auch die Ueberzeugung des Herrn Professors Pfleiderer als eines durch Wissen und Erfahrung weisen Mannes, aber wir können sie nicht teilen und nehmen ein Recht dazu aus der Freiheit und Selbständigkeit, die wir selbst von ihm gelernt haben. Dennoch soll sein Wort an uns nicht vergeblich ergangen sein. Wir lassen uns gern zur Selbstprüfung mahnen und wollen immer aufs neue unser Tun messen an den Grundsätzen, die Pfleiderer selbst aufgestellt hat (Christliche Glaubens- und Sittenlehre, 5. Aufl., S. 323): „Um den eigenen Ueberzeugungen hinsichtlich der Kirchenleitung wirksamen Ausdruck zu geben, ist zwar die Verbindung der Gleichgesinnten zu kirchlichen **Parteien** unvermeidlich, aber für kirchliche Parteien ist es noch mehr, als für politische, dringende Pflicht, sich vor dem ausschließlichen und herrisch-lieblosen Parteigeist zu hüten, der das Parteiinteresse über das Gemeinwohl stellt und in der Verfolgung der Parteizwecke sich unlauterer Mittel bedient.“

*

Seelenzahl der Berliner Gemeinden. „Kirchlich-Liberal“ Nr. 9 gibt eine dankenswerte Uebersicht über die Berliner Gemeinde. Wir geben folgende Zahlen, wobei in Klammern die ersten Buchstaben die Stadtgegend, die kleine Zahl die Anzahl der Geistlichen, die Buchstaben an zweiter Stelle angeben ob der Magistrat (M.) Patron ist bezw. Königliches Patronat (K.) besteht oder die Gemeinde patronatsfrei (f.) ist. **Diözese Berlin Stadt I.** Advent (NO — 3 — f.) 27.782; St. Andreas (O — 5 — M.) 64.233 (Zwingli wird abgezweigt) — Auferstehung (NO — 4 — f.) 44.768; — Bartholomaeus (NO — 4 — K.) 44.769; — St. Georgen (NO — 3 — M.) 21.727; — Immanuel (NO — 5 — f.) 41.623; — Lazarus (O — 7 — f.) 54.665. St. Marien (C — 4 — M.) 3365. — St. Marcus (NO — 3 — M.) [die dritte Stelle ist patronatsfrei] 34.506; — St. Nicolai (C — 4 — M.) 6947. — Pfingst (O — 3 — f.) 37.812. — Samariter (O — 5 — f.) 53.221. — Parochial (C — 3 — K.) 6000. — Treptow (1 — f.) 12.000. — **Diözese Berlin Stadt II.** Dankes (N — 3 — f.) 35.544. — Gnaden (NW — 3 — f.) 26.772. — Golgatha (N — 3 — K.) 29.385. — Heiland (NW — 4 — f.) 40.400. — Heiliggeist (NW — 2 — f.) 27.636 — St. Johannis—Moabit (NW — 5 — K.) 44.548 — St. Johannis-Evangelist (N — 2 — K.) 11.043. — Kapernaum (N — 2 — f.) 12.277; — Nazareth (N — 3 — K.) 64.497 — (soeben Nazareth II abgezweigt) — Philippus Apostel (NW — 2 — K.) 13.409. — Reformation (NW — 3 — f.) 31.600. — **Diözese Berlin Stadt III.** St. Elisabeth (N — 3 — K.) 19.469. — Friedens (N — 3 — f.) 35.952. Gethsemane (N — 4 — f.) 82.760. Gethsemane II Nord (N — 2 — f.) 38.000 — Gethsemane III Ost (N — 2 — f.) 36.000. — Himmelfahrt (N — 3 — f.) 30.085. — St. Paul (N — 4 — K.) 40.000 — Sophien (C — 3 — K.) 25.690. — Stephanus (N — 3 — f.) 21.671. — Versöhnungs (N — 4 — f.) 23.052. Zion (N — 6 — K.) 68.248. — **Diözese Friedrichs-Werder I.** Christus (SW — 3 — f.) 30.535. — Dorotheenstadt (NW — 2 — M.) 12.196. Dreifaltigkeit (W — 3 — K.) 14.608. — Friedrichs-Werder (W — 2 — M.) 2978. — Jerusalem (SW — 3 — M.) 17.504. — Kaiser-Friedrich-Gedächtnis (NW — 2 — f.) 12.183. — St. Lucas (SW — 2 — K.) 12.556. St. Matthaeus (W — 3 — K.) 15.454. — Neue (W — 2 — M.) 5858. — Böhmisch-luth. Bethlehem (W — 1 — K.) 2560. — Böhmisch-ref. Bethlehem (W — 1 — K.) 1000. Diözese Friedrichs-Werder II Epiphanien (Charlottenburg — 5 — f.) 42.549. Luisen (Charl. — 7 — f.) 59.242. Trinitatis (Charl. — 5 — f.) 61.226. — Kaiser Wilhelm-Gedächtnis (W — 5 — f. — 1. Stelle der König) 31.657. — Luther (W — 4 — f.) 40.569. Apostel Paulus (Schöneberg — 7 — K.) 98.762. — Nathanael (Schöneberg — 2 — f.) 11.471. — Zwölf Apostel (W — 4 — K.) 34.396. — **Diözese Berlin-Kölln Stadt.** — Emmaus (SO — 6 — f.) 63.119. Zum Heiligen Kreuz (SW — 4 — K.) 73.603. (Eben abgezweigt Passionsgemeinde.) St. Jakobi (S — 3 — K.) 22.962. — Luisenstadt (S — 3 — M.) 27.886. — Martha (SO — 2 — f.) 18.951. — Melanchthon (S — 3 — f.) 40.571. — St. Petri (C — 4 — M.) 10.323. — St. Simeon (S — 3 — K., 2. und 3. Stelle f.) 38.010. — Thabor (SO — 2 — f.) 22.695. — St. Thomas (SO — 4 — M.) 55.304. — Hof- und Domkirche (C — 4 — K.) 13.000. — Das sind 66 Pfarrkirchen mit 216 Pfarrgeistlichen und 2.099.184 Gemeindegliedern. — Auffallend aber durch die Umgestaltung der Innenstadt in eine City mit Geschäftshäusern erklärlich sind die kleinen Mitgliederzahlen der Innengemeinden, denen unverhältnismäßig viel geistliche Kräfte dienen. Diese Innengemeinden besitzen zum Teil durch Stiftungen und Kirchhofsbesitz große Mittel, sie erhalten aber auch nichts aus Steuermitteln, ihre Bewohner steuern ins Säckel der Stadtsynode und helfen so schon den Außengemeinden. Wiederholt ist der Plan angeregt und besprochen worden, das Vermögen und die überschüssigen geistlichen Kräfte für die kirchliche Versorgung der Außengemeinden nutzbar zu machen. So hat an solchen Plänen der verstorbene zum Bürgermeister gewählte, aber nicht bestätigte Stadtrat Kaufmann gearbeitet. In dieser Tagung der Stadtsynode kam die Sache wider zur Sprache, die Gründungen von Filialgemeinden mit Verlegung der Pfarrstellen und Ausstattung der Tochtergemeinden wurde erwogen, eine Kommission wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen und der Synode bei der nächsten Tagung berichten; auch das Kirchenregiment hat darüber schon beraten. —

*

Merkwerte Zahlen. Zeitungen werden weggeworfen, Wochenschriften häufig gesammelt Es ist gut, bestimmte Zahlen an irgend einer Stelle nachschlagen zu können, besonders kulturgeschichtlich interessante Zahlen soll man so aufbewahren. Hier die Zusammen-

setzung der Preußischen „Volks“(?)-Vertretung, die der „Gemeinde“(?)-Vertretung in der preußischen Generalsynode ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Wir entnehmen die Zahlen dem „Volkserzieher“ Nr. 11.

142 Konservative	76 Nationalliberale
65 Freikonservative	24 Freisinnige Volkspartei
95 Zentrum	9 Freisinnige Vereinigung
13 Polen	4 Wilde
4 Wilde	1 unbesetzt.

Unter diesen 433 Volksvertretern finden wir:

166 Landwirte und Großgrundbesitzer
37 Gewerbetreibende und Industrielle
45 Justizbeamte 30 Verwaltungsbeamte
28 Rentiere 21 Rechtsanwälte
19 Gemeinde- und Korporationsbeamte
19 Universitätsprofessoren, akademische und seminarische Lehrer
13 katholische Geistliche 5 evangelische Geistliche
11 Offiziere und Staatsbeamte a. D.
5 aktive Offiziere
9 Schriftsteller und Journalisten
7 Kaufleute 7 Privatbeamte, 3 Aerzte.

Die beiden konservativen Gruppen zählen unter sich:

96 Großgrundbesitzer 26 Bauern
22 aktive oder verabschiedete höhere Beamte und Offiziere
18 Landräte (!)
3 Kleingewerbetreibende 0 Lehrer (!) 0 Arbeiter (!)

Das Herrenhaus zählt

48 Oberbürgermeister
9 Vertreter der Universitäten
258 „Herren im engeren Sinne“.

In den Wahlkreisen wählen je 250 Berechtigte einen Wahlmann und zwar in drei Klassen, die nach dem Steuersatz abgeteilt werden. Die Gesamtsumme der Steuern jener 250 wird einfach gedrittelt, so daß es vorkommen kann, daß in einem Bezirk ein einziger Millionär eine ganze Klasse für sich vertritt, 2 oder 3 Menschen die zweite und der ganze Rest die dritte Klasse.

Dem entsprechend wählen

239.000 Urwähler die erste
857.000 „ „ zweite
6.006.000 „ „ dritte Klasse!

Nun hat man 1906 das preußische Wahlgesetz „revidiert“. Was dabei herausgekommen ist, das zeigen uns diese beiden Zahlen:

34.000 Einwohner hat der kleinste
323.000 „ „ „ größte Wahlkreis.

Abgeordnete, die einen kleinen Wahlkreis vertreten, nennt man „leichte“, diejenigen, welche volkreichere Bezirke repräsentieren, „schwere“. Jene überwiegen diese um 164 Mann, da wir

303 leichte Abgeordnete
139 schwere „ haben.

Wenn wir aber auf die Steuerleistung dieser Wahlkreise sehen, so ergibt sich, daß die „leichten“ Wahlkreise 68.150.725 Mark, die „schweren“ Wahlkreise 173.539.064 Mark Steuern aufbringen.

Die Städte Charlottenburg und Frankfurt a. M. mit einem Steuerbetrag von über 18 Millionen werden durch 3 Abgeordnete vertreten. Für 18 Millionen in 72 (!) leichten Wahlkreisen reden aber 132 Abgeordnete! Und diese 132 setzen sich zusammen aus:

67 Konservativen	13 Polen
14 Freikonservativen	7 Nationalliberalen
27 Zentrum	4 Freisinnigen

*

Universität. Zum Nachfolger D. Nippolds im Ordinariat für Kirchengeschichte in Jena ist Prof. Lic. Lietzmann-Jena ernannt worden. — Privatdozent Lic. Dr. Staerck in Jena wurde zum a. o. Professor für Altes Testament ernannt. — Privatdozent für Kirchengeschichte Lic. Johannes von Walter in Göttingen hat den Professortitel erhalten.

— Am 6. Mai starb in Paris der Professor der Kirchengeschichte am Collège de France Jean Réville, der Sohn von Albert Réville. — Die „Chronik“ Nr. 22 meldet den Tod des Professors der Enzyklopädie, der neutestamentlichen Exegese und altchristlichen Literatur S. M. S. Baljon in Utrecht. — Das Jenenser Jubiläum soll dem Vernehmen nach vom 30. Juli bis 1. August gefeiert werden. Anmeldungen früherer Studenten und Wohnungsanfragen beim Prorektor.

— A. o. Professor lic. theol. Beth in Wien ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. — Lic. theol. Johannes Hermann hat sich als Privatdozent bei der theologischen Fakultät in Wien habilitiert.

Sie wacht auf

die evangelische Gemeinde. Sie besinnt sich auf ihr protestantisches Recht. 150 Gemeinden Rheinlands waren am 20. Mai in Köln durch 300 Delegierte ihrer Presbyterien — nicht Pfarrer, sondern Laien — vertreten, und haben einmütig ein doppeltes beschlossen: 1. Dem Bedauern wird Ausdruck gegeben, daß nun zum wiederholten Male der Oberkirchenrat zu Berlin den § 10 der Generalsynodalordnung außer acht gelassen habe, wonach die rheinischen und westfälischen Synoden vor Einbringung einer Gesetzesvorlage gutachtlich gehört werden müssen. 2. „Die in Köln als Vertreter von 150 evangelischen Gemeinden versammelten Presbyter halten einstimmig die Provinzialsynode für verpflichtet, das Recht der Gemeinden, ihre Pfarrer selbständig zu wählen, überall und unter allen Umständen zu schützen, und deshalb das Pfarrbesetzungsgesetz abzulehnen, falls sie trotz § 10, Absatz 2, der Generalsynodalordnung überhaupt in die Beratung des Gesetzes eintreten will. Sie erwartet, daß die Provinzialsynode andere Wege vorschlägt, einem vom Kirchenregiment noch näher nachzuweisendem Bedürfnis zu genügen.“

Der wackere Elberfelder Pfarrer Kolfhaus, den unsere Leser als einen orthodoxen Freien schon kennen, schreibt in seinem Bericht an die Ref. K.-Ztg. Nr. 23:

„Das war ein Tag, unvergeßlich jedem Teilnehmer! Die tapferen Väter, die einst ihre Kraft verzehrt haben im Kampfe gegen jede Bevormundung des kirchlichen Lebens, hätten ihren Enkeln erfreut die Hand gereicht, hätten sie sehen können, daß ihre Ideale auch heute nicht vergessen sind, und daß heute wie vor Alters die Presbyterien über der Würde und Freiheit der evangelischen Gemeinde wachen. Ein rheinisches Blatt schrieb neulich, das hochgespannte Selbständigkeitsgefühl der vergangenen Generation sei wohl im Schwinden begriffen. Ja wohl, aber Dank sei dem preußischen Oberkirchenrat, daß er es durch diese Vorlage wieder geweckt hat. Gestorben war es noch nicht, nur eingeschlafen, jetzt wacht es auf, brüderlich vereinend für die allen teure Freiheit, was durch den theologischen Streit zerrissen war. Diesmal stehen Pfarrer und Presbyter aller theologischen Schattierungen Schulter an Schulter, sie fühlen sich als Söhne ihrer von Gott so reich gesegneten Heimatskirche, deren Eigenart und Selbständigkeit sie nicht preisgeben wollen. Und diesen Gemeinden, diesen Presbyterien will man ihre Selbstbestimmung beschneiden? Nimmermehr!“

Allen Gemeinden Rheinlands und Westfalens hat man diese Beschlüsse bekannt gegeben und schon erfahren wir aus Dortmund, daß man dort folgenden Beschluß mit großer Majorität angenommen hat:

Die Kreissynode Dortmund beantragt, die Westf. Provinzialsynode wolle das vorliegende Pfarrbesetzungsgesetz ablehnen, da Kreissynode grundsätzliche Bedenken gegen die in dem Gesetz zur Abhilfe des vom E. O.-K.-R. behaupteten kirchlichen Notstandes hegt und der Ueberzeugung ist, daß andere Wege auf Grund der von den verschiedensten Seiten gemachten Vorschläge gefunden werden können. Sie sieht sich zu dieser Ablehnung um so mehr genötigt, zunächst weil das Kirchenregiment kein genügendes Material den Vertretungen der Einzelgemeinden zur Aufklärung über die Tragweite des Gesetzes in Bezug auf Beschränkung bestehenden und Verhinderung zukünftigen Wahlrechts vorgelegt hat, und sodann weil der E. O.-K.-R. entgegen § 10 der Generalsynodalordnung es unterlassen hat vor der Einbringung der Gesetzesvorlage die Rheinische und Westfälische Provinzialsynode gutachtlich zu hören.

In der mittelparteilichen Presse wurde der Eindruck erweckt, als sei die rheinisch-westfälische Mittelpartei ihrer ersten scharfen Stellungnahme gegen das Gesetz untreu geworden. Das „Evangelische Gemeindeblatt“ aber erklärt, daß in jenen Landen nichts bekannt sei von einer Aenderung jener Stellung, vielmehr der erste scharfe Beschluß noch zu Recht bestehe.

Die Gemeinde wacht auf! Wer hilft mit die noch Schlafenden, vor allem in Altpreußen wecken?!

Die Breslauer Kreissynode von 1908.

Ein Stimmungsbild.

Die diesjährige Tagung der Breslauer Kreissynode, einer der größten, wenn nicht überhaupt der größten der Landeskirche — sie zählt 141 stimmberechtigte Abgeordnete bei ca. 370.000 Seelen des Kirchenkreises — stand nach Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände und Art der Debatte auf anerkennenswerter Höhe. Das größte Interesse nahm schon vor Zusammentritt der Synode die auf derselben vorzunehmende Wahl der Abgeordneten zur Provinzialsynode in Anspruch. Breslau hat 6 Abgeordnete in dieselbe zu entsenden, welche bei der letzten Tagung im Jahre 1905 parteipolitisch so ausgewählt waren, daß 5 Liberale (2 Geistliche und 3 Laien) und 1 Mitglied der Positiven Union entsandt wurden. Diesmal machte bei den frühzeitig einsetzenden und zunächst nur von der „Liberalen Vereinigung" und der Mittelpartei geführten Vorverhandlungen diese letztere Anspruch, einen in früheren Jahren einmal innegehabten Sitz wieder zugestanden zu erhalten. Unter Anerkennung der Berechtigung dieses Wunsches wurde zunächst eine Abgeordnetenliste von 4 Geistlichen (2 Liberale, 1 Mittelparteiler, 1 Mitglied der Positiven Union) und 2 Laien (Liberale) verabredet. Leider fand diese Liste und namentlich die Verteilung des geistlichen und des Laienelements nicht die Billigung einer größeren Vorversammlung, und wir Liberalen mußten deshalb zu unserm großen Bedauern und mit schweren Bedenken unsern Führer, den derzeitigen Vorsitzenden der „Liberalen Vereinigung" zugunsten des geistlichen Kandidaten der Mittelpartei aus der Vorschlagsliste zurückziehen, wofür wir allerdings ein weiteres Laienmitglied aufstellen konnten. Ich sage „leider" und bin mir dabei wohl bewußt, manchem Leser als entsetzlich rückständig, Freund der Pastorenkirche, Feind des Laienelements und dergl. zu erscheinen. Wurde doch in einer weiteren Vorverhandlung sogar das Verhältnis der Geistlichen und der Laien von 3 : 3 als ein solches bezeichnet, bei dem das geistliche Element zu stark vertreten sei. Ich meine das „leider" auch nicht in dem Sinne, daß uns die Wahl des Mittelparteilers oder des Vertreters der Positiven Union leid gewesen sei, denn sie war aus Gründen des Stimmenverhältnisses auf der Kreissynode und auch um der guten, parteipolitischen Beziehungen willen, die hier bestehen, begründet und ratsam; von beiden genannten Seiten ist unser loyales Vorgehen zudem öffentlich anerkannt worden. Aber trotzdem „leider", denn man darf nicht auf Prinzipien pochen, sondern muß praktische Realpolitik treiben, und da nun das liberale Element auf der Schlesischen Provinzialsynode fast nur von seiten der Breslauer Kreissynode vertreten, von anderwärts aber jedenfalls kein liberaler Geistlicher entsandt wird, wäre m. E. die Wahl von zwei liberalen Geistlichen aus Breslau gewiß kein Schade gewesen, wenn auch der eine oder der andere Laie hätte zurücktreten müssen. Aber es gibt eben auch Dogmatismus und Prinzipienreiterei auf liberaler Seite! — Als Kuriosum muß noch erwähnt werden, daß, als kurz vor der Tagung der Synode noch eine gutbesuchte Vorverhandlung mit den Herren von der Rechten stattfand, sich dabei herausstellte, daß ein Vertreter derselben zwar — scheinbar ganz offiziell — wegen der Kandidatenliste mit der „Liberalen Vereinigung" und der Mittelpartei verhandelt hatte, aber weder von seinen eigenen Parteifreunden dazu autorisiert gewesen war, noch auch nachträglich dieselben über seine Abmachungen verständigt hatte. Es gibt doch noch Gemütsmenschen! Auf der Synode selbst wurde schließlich die Vorschlagsliste — 3 Geistliche (1 Liberaler, 1 Mittelparteiler, 1 Vertreter der Positiven Union) und 3 Laien (liberal) — durch Zuruf angenommen, was der Vorsitzende mit lebhafter Freude über die Einigkeit der Synode und mit dem Wunsche, daß es immer so bleiben möchte, begrüßte.

Der Ephoralbericht gab diesmal zu eingehender Besprechung keinen Anlaß; auch das tüchtige Referat über die Vorlage des Konsistoriums: „Die Aufgaben der heimischen Kirche zur kirchlichen Versorgung der evangelischen Deutschen im Ausland" rief zwar einige interessante Redner auf den Plan, hatte aber schließlich nicht das vom Referenten gewünschte Resultat, einen Ausschuß für die Angelegenheit seitens der Kreissynode zu bilden, welcher mit dem Evangelischen Kirchenausschuß beständige Fühlung auch hinsichtlich der Erlangung von Mitteln durch denselben haben sollte. Das Kirchenregiment riet von einem derartigen Beschluß selbst ab.

Zu sehr angeregter und teilweise scharfer Debatte kam es dagegen bei dem Referat über die Anträge von sieben Gemeindekirchenräten der Synode betreffs Begräbniswesen, welche sämtlich dahingingen, die hier noch bestehende Sitte (Unsitte?), die Beerdigungen unter Begleitung der Geistlichen vom Trauerhause aus auszuführen, möglichst einzuschränken. Die allgemeinen Gründe, welche zumal in einer Großstadt dafür sprechen, brauchen hier kaum erörtert zu werden; es kamen noch einige Breslauer Spezialgebräuche hinzu, welche die Annahme der Anträge als sehr wünschenswert erscheinen ließen. Trotzdem erfuhren sie heftigen Widerstand von einem Teil der Laien, die von einem politisch Konservativen vertreten wurden, und einer Minorität von Geistlichen, deren Sprecher ein kirchlich Liberaler war, und es gab somit das interessante Faktum aufs neue zu konstatieren, daß, wenn die Macht der Gewohnheit spricht, gesunder Fortschritt auch bei aufgeklärten Geistern einen schweren Stand hat. Schließlich wurden die zu einem vereinigten und etwas modifizierten Anträge zwar mit großer Majorität angenommen; was aber das endliche Schicksal der Vorlage sein wird, steht dahin. Man hat sich s. Z. über die Zeitungsartikel aufgeregt, welche unberechtigterweise Breslau als „zurückgebliebene Großstadt" schmähten; mir war im Gedanken daran während der Verhandlungen über das Breslauer Begräbniswesen doch etwas befangen zu Mute.

Einmütigkeit bewies die Synode endlich — wenigstens soweit bei den stark gelichteten Bänken gegen Ende der Tagung davon noch die Rede sein konnte — betreffs der beiden letzten, hochwichtigen Beratungsgegenstände, dem Antrag auf Vermehrung der Zahl der von der Kreissynode Breslau für die Provinzialsynode zu wählenden Abgeordneten und dem weiteren Antrag über den Entwurf des Kirchengesetzes betreffs des Pfarrbesetzungsrechts. Der Kreissynode Breslau stehen, wie oben schon erwähnt, nach der Kirchgemeinde- und Synodalordnung sechs Abgeordnete auf der Provinzialsynode zu. Die sonstigen, an Seelenzahl stärksten Kreissynoden der Provinz zählen bei durchschnittlich 80.000 Seelen je vier Abgeordnete, so daß Breslau mit sechs Abgeordneten bei 370.000 Seelen zweifellos bedeutend benachteiligt ist und 16 Abgeordnete zuerkannt erhalten müßte. Es kommt hinzu, daß Breslau mehr als 1/4 der gesamten Steuerquote der Provinz aufbringt und demensprechend auch an den kirchlichen Lasten beteiligt ist. Aehnliche, wenn auch nicht so horrente Mißverhältnisse bestehen auch bei anderen Kreissynoden. Der gestellte Antrag ging daher dahin, die Provinzialsynode zu ersuchen, eine Erhöhung der Zahl der Wahlkreise und damit auch eine Erhöhung des letzten Drittels der Abgeordneten oder ohne Vermehrung der Wahlkreise eine andere Verteilung dieses sogen. letzten Drittels der Abgeordneten zugunsten Breslaus zu beschließen. Unter Betonung des Standpunktes, daß eine Teilung des Kirchenkreises Breslau in keiner Weise erwünscht sei, wurde dem Antrag in dem Sinne zugestimmt, den Synodalvorstand mit der Formulierung desselben für die Provinzialsynode zu beauftragen. Da das Kirchenregiment die bestehenden Mißverhältnisse anerkannte und auf den entsprechenden Vorgang auf der Brandenburger Provinzialsynode selbst verwies, steht zu erwarten, daß trotz der Gesetzesänderungen, welche die Durchführung des Antrags nötig machen dürfte, die notwendige Neuregelung dieser Materie in absehbarer Zeit erfolgt.

Schließlich das neue Pfarrbesetzungsrecht: Abgesehen von den Herren auf den Konsistorialsitzen, welche sehr freund-

liche und versöhnliche Worte redeten, aber wohl selbst keine volle Herzensfreude an dem Werke des Oberkirchenrates hatten, fand es absolut keine Gegenliebe, sondern nur schärfste Kritik wegen seiner nicht wegzudebattierenden Verletzung von Gemeinderechten, und es darf der Breslauer Kreissynode zur Ehre angerechnet werden, daß sie von den in diesem Jahre tagenden Kreissynoden wohl als eine der ersten einstimmig beschlossen hat, die Provinzialsynode zu ersuchen, dafür einzutreten, daß dem Entwurf die Einführung als Gesetz versagt bleibt. Ob damit ein tatsächlicher Erfolg erzielt ist, kann zweifelhaft erscheinen. Aber schon das Stimmeerheben und Sichrühren ist gut und heilsam, während stumme Resignation nur schadet. — Die übrigen von der Synode noch zu verhandelnden Rechnungs- und Etatssachen wurden wie immer ohne Debatte erledigt.

Alles in allem: Es war eine fruchtbare und einer großstädtischen Vertretung würdige Tagung. Möchte sie nicht ohne segensvolle Wirkung bleiben!

Versammlungskalender.

7.—10. September: Pfarrervereinstag in Dortmund.
15.—18. „ Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte in Oxford.
22.—24. „ Gustav-Adolf-Verein in Straßburg.
29. Sept. bis 1. Okt.: Allgem. Evang.-prot. Missionsverein in Breslau.
4.—7. Oktober: Evangelischer Bund in Braunschweig.

Neue Erscheinungen!

Bittlinger, Pastor Lic., „Ist der liberale Protestantismus zur religiösen Volkserziehung berufen?" . . . —,40.
Bonhoff, Carl, „Die Unhaltbarkeit der Forderung des Konfirmationsgelübdes" . . . 1,80.
Braun, Dr., Otto, „Hinauf zum Idealismus", Schelling-Studien. 2,50.
Feuerbach, L., „Das Wesen der Religion", Volksausgabe . . 1,00.
Gaupp, R., „Psychologie des Kindes." Mit 17 Abbildungen. 1,00, geb 1,25.
Kalthoff, Alb., „Vom inneren Leben" . . . . 3,00, geb. 4,00.
„Kampf und Arbeit." 1. Reihe in einem Bande . . . . . 1,50.
Kappstein, Th., „Moderne Theologie und Kultur". Mit 12 Bildern. 3,00.
Key, Ellen, „Mutter und Kind" . . . . . 1,00, geb. 1,80.
Kinkel, Prof. Dr., „Grundriß der Ethik". 40 S. . . . . —,60.
Liebster, Pastor, „Kirche und Sozialdemokratie". 128 S. . . 3,20.
Martin, Reg.-Rat, „Die Zukunft Deutschlands" . . . . . 3,00.
Pfannmüller, Lic., „Jesus im Urteile der Jahrhunderte", geb. 5,00.
Wiegand, Prof. D., „Kirchliche Bewegungen der Gegenwart". 2,80.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Im Mai 1908 begann in Lieferungen zu erscheinen:

Die Heilige Schrift des Alten Testaments

in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Breslau, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein und Professor Steuernagel in Halle übersetzt und herausgegeben von Professor D. **E. Kautzsch** in Halle.

Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage.

Die Übersetzung ist jetzt mit gemeinverständlichen Anmerkungen unter dem Text verbunden. Die literar-kritische Orientierung steht nun an der Spitze der Bücher. Vor den einzelnen Abschnitten der Übersetzung kurze Einführungen über Inhalt, Aufbau, etwaige Komposition aus verschiedenen Quellen und Tendenz.

Die neue Auflage bietet den Theologen neben der Übersetzung auch das Material in knapper und handlicher Form zu bequemer Verwertung, den Laien verläßliche Auskunft über den heutigen Stand der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel.

Die **Gebildeten aller Stände** finden in der neuen Auflage des Kautzsch die Erfüllung ihrer oft geäußerten Wünsche. Die Kautzsch'sche Übersetzung aller kanonischen Schriften erobert sich andauernd neue und weitere Kreise.

Alle 5 Wochen eine Lieferung von 4 Bogen. Abschluß etwa Frühjahr 1910. Ein Bogen in der Subskription 20 Pf. (Dieser Preis gilt zunächst nur für Subskribenten und auch nur bis zum Erscheinen der 10. Lieferung.) Die Vermehrung des bisherigen Umfangs (78¼ Bogen) infolge der Erläuterungen wird z. T. durch anderes Format ausgeglichen.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich M. 1,50.

Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

16 Kunstblätter, zusammen für 1 M.

Zum 60. Geburtstage Fritz von Uhdes

Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. In Heftform mit 19 Bildern des Meisters und einem Geleitwort, herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege.

Verzeichnis der Bilder: Selbstbildnis des Künstlers — Verkündigung bei den Hirten — „Lasset die Kindlein zu mir kommen" — Die Bergpredigt — Die Jünger in Emmaus — Die Himmelfahrt — „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast" — Der Abschied des jungen Tobias — Stille Nacht, heilige Nacht — Auf dem Heimwege — Gang zur Morgenarbeit — Heimkehrender Landmann — Im Hausgarten — Die große Schwester — Die Töchter des Künstlers — Die Kinderspielstube u. a.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

17 Segantini-Bilder, zusammen für 1 M.

Giovanni Segantini, eine neue Kunstgabe

In Heftform mit 17 Bildern nach Werken des Meisters und einem Geleitwort herausgegeben von der **Freien Lehrer-Vereinigung für Kunstpflege, Berlin.**

Hunderttausend Kunstgaben mit 2 Millionen Bildern

wurden von den Kunstgaben in Heftform in zwei Jahren verbreitet.

1 Mark. Zu beziehen durch die **1 Mark.**

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstrasse 15.

Soeben ist erschienen:

Neue Wege zur Jugendpflege.

Von

W. Classen-Hamburg und Lic. Dr. Hollmann-Charlottenburg.

Kl. 8° 64 Seiten. 50 Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.